

Title	Der Gegenwartsbegriff in den Fichte-Studien des Novalis
Sub Title	ノヴァーリスのフィヒテ研究における「現在」の概念について
Author	高橋, 優(Takahashi, Yu)
Publisher	慶應義塾大学独文学研究室
Publication year	2003
Jtitle	研究年報 (Keio-Germanistik Jahresschrift). No.20 (2003. 3) ,p.259- 272
JaLC DOI	
Abstract	
Notes	
Genre	Departmental Bulletin Paper
URL	https://koara.lib.keio.ac.jp/xoonips/modules/xoonips/detail.php?koara_id=AN1006705X-20030331-0259

慶應義塾大学学術情報リポジトリ(KOARA)に掲載されているコンテンツの著作権は、それぞれの著作者、学会または出版社/発行者に帰属し、その権利は著作権法によって保護されています。引用にあたっては、著作権法を遵守してご利用ください。

The copyrights of content available on the Keio Associated Repository of Academic resources (KOARA) belong to the respective authors, academic societies, or publishers/issuers, and these rights are protected by the Japanese Copyright Act. When quoting the content, please follow the Japanese copyright act.

Der Gegenwartsbegriff in den *Fichte-Studien* des Novalis

TAKAHASHI, Yu

0. Einleitung

Zwischen 1795 und 96 beschäftigte sich Novalis (Friedrich von Hardenberg, 1772-1801) intensiv mit den Schriften von Johann Gottlieb Fichte. Die *Fichte-Studien*, die aus 667 Notizen bestehen und die Novalis zu dieser Zeit verfasste, waren das Ergebnis seiner Überlegungen über die Philosophie Fichtes. Auffälligerweise beziehen sich über 30 Notizen in den *Fichte-Studien* auf die Spekulation über Raum und Zeit.¹⁾ Diese Spekulation brachte ihm wohl eine eigentümliche Auffassung von Raum und Zeit, mit der er sich später der Naturwissenschaft und Dichtung zuwandte. Wie der folgende Satz zeigt, verstand Novalis unter Raum und Zeit nicht zwei entgegengesetzte, sondern zwei einheitstiftende Elemente:

„Der Raum ist so groß als die Zeit i.e. sie stehn in Wechseleinheit.“

(II.144.78)²⁾

Damit Raum und Zeit eine Einheit ausmachen, bedarf es einer Vermittlung beider Sphären. Der Auffassung Fichtes nachfolgend, verstand Novalis den gegenwärtigen Moment als diese Vermittlung. Also scheint es angebracht zu sein, seine Raum- und Zeitauffassung in Bezug auf den Begriff „Gegenwart“ zu betrachten. Im vorliegenden Aufsatz soll erläutert werden, wie Novalis in den *Fichte-Studien* durch Auseinandersetzung mit Kant und Fichte seine eigene Raum- und Zeitauffassung bildete und welche Rolle bei ihm der Begriff „Gegenwart“

spielt.

1. Kant – Raum und Zeit als zwei reine Formen sinnlicher Anschauung

Während Novalis von Oktober 1790 bis September 1791 in Jena studierte, lehrte dort Karl Leonhard Reinhold, ein Professor der Philosophie, die neue Philosophie Immanuel Kants.³⁾ In Jena suchte Novalis auch die Nähe zu seinem früheren Hofmeister K.Chr. Schmidt, der seit 1791 als Professor der Philosophie in Gießen wirkte und ein *Wörterbuch zum leichten Gebrauch der Kantischen Schriften* herausgegeben hatte, das Novalis 1796 in den *Fichte-Studien* anführte (II.191.269). Obwohl Novalis erst in den Jahren 1795/96 mit den *Fichte-Studien* seine philosophische Schriftstellerei anfang, kann man aus einem Brief von Friedrich Schlegel eine Spur davon merken, wie sehr Novalis sich schon seit der Studentenzeit für Kant interessierte. In einem Brief, der vom 3. Juli 1793 datiert ist, schreibt Friedrich Schlegel an Novalis: „[...] ich erinnere Dich an Dein Versprechen, mir Deine Gedanken über die Sittlichkeit und ihr Verhältniß zu Kants Lehren mitzuteilen“ (IV.355). Zwar wird die Kantische Terminologie in den *Fichte-Studien* vom Standpunkt Fichtes her gesehen und modifiziert, aber der Auseinandersetzung mit Kant in den *Fichte-Studien* liegen nicht nur die von Fichte übertragene Kantische Philosophie, sondern auch die direkte Lektüre der Kantischen Schriften zugrunde. Aus den *Fichte-Studien* ist leicht zu vermuten, dass Kants *Transzendente Ästhetik* in der *Kritik der reinen Vernunft* (KrV) die Spekulation über Raum und Zeit bei Novalis veranlasste.

Kant liefert die entscheidende Definition von Raum und Zeit, die der damaligen Wissenschaft eine bestimmte Richtung gibt.⁴⁾ Kant bestimmt den Raum als die reine Form aller äußeren Anschauung, die Zeit als die der inneren Anschauung, um damit den Widerspruch zwischen der bisherigen metaphysischen und naturwissenschaftlichen Raum- und Zeitauffassung, der aus der Voraussetzung der absoluten Realität von Raum und Zeit entsteht, aufzulösen. Kant kritisiert die Vertreter der bisherigen Raum- und Zeitauffassung: „[...] die, so die absolute Realität des Raumes und der Zeit behaupten, sie mögen sie nun als subsistierend, oder nur inhärierend annehmen, mit den Prinzipien der Erfahrung

selbst uneinig sein müssen.“⁵⁾ Mit der Voraussetzung der absoluten Realität von Raum und Zeit könne man nicht erklären, welche Rolle das Ich als Subjekt der Erkenntnis spiele. Wenn Raum und Zeit nur einzig wären, hätte unsere Erkenntnis nur eine einzige Art, wobei unser Ich keine Bedeutung mehr hätte. Das ist für Kant unerträglich, und er versucht festzustellen, dass „alle die Beschaffenheit, alle Verhältnisse der Objekte im Raum und Zeit [...] als Erscheinungen nicht an sich selbst, sondern nur in uns existieren können.“ (B.59) Die Vorstellung, dass das Ich nicht nur die äußere Welt, sondern auch objektiv Raum und Zeit konstituiert, macht den Dualismus zwischen Subjekt und Objekt aus, wobei jenes vor diesem Vorrang hat.

In den *Fichte-Studien* zitiert Novalis wörtlich aus der *Transzendentalen Ästhetik* und mit dem folgenden Satz fängt er seine Spekulation über Raum und Zeit an: „Raum ist die *äußere* Bedingung, Zeit die *innere* Bedingung, der sinnlichen Anschauung, oder Gefühls“ (II.108.11).

Was die intensive Lektüre der *KrV* von Novalis noch bestätigt, ist der Umstand, dass Kant und Novalis die Zeit unter der Form der „Selbstaffektion“ oder „Selbstberührung“ verstehen.⁶⁾ Nach Kant sei die Anschauung, auf die alles Denken als Mittel abzweckt, nur dadurch möglich, dass der Gegenstand das Gemüt auf gewisse Weise affiziert.⁷⁾

In der *Transzendentalen Ästhetik* definiert Kant den Begriff „affizieren“ so, dass „die Form der Anschauung [...] nichts anders sein kann als die Art, wie das Gemüt durch eigene Tätigkeit, nämlich dieses Setzen seiner Vorstellung, mithin durch sich selbst affiziert wird, d.i. ein innerer Sinn seiner Form nach.“ (B.67f.) Also setzt das Gemüt nicht nur die Vorstellung (der äußeren Welt überhaupt), sondern auch sich selbst durch „Affektion“. Wie das Gemüt von der äußeren Welt affiziert dieselbe konstituiert, konstituiert es von sich selbst affiziert die innere Welt. Anders gesagt, erst durch das „Ich denke“ werde eigenes Dasein in der Zeit bestimmt, weil die Zeit „formale Bedingung der inneren Anschauung“ (B.50) sei, wie Kant behauptet:

„Das, Ich denke, drückt den Actus aus, mein Dasein zu bestimmen. [...] Dazu

[dem Dasein – Y.T.] gehört Selbstanschauung, die eine a priori gegebene Form, d.i. die Zeit, zum Grunde liegen hat“ (B.157, Anm.v.Verf.).

Deshalb könnte man sagen, dass „Selbstaffektion“ bei Kant nichts anders als das „Sich-in der Zeit-Setzen“ bedeutet. Da Kant dem Denken die Spontanität zuschreibt,⁸⁾ versteht er das „Sich-in der Zeit-Setzen“ als einen spontanen Akt des Ichs.

Novalis entlehnt auch den Begriff „Affektion“: „Der Zustand⁹⁾ ist lediglich activ – das Subject afficirt. [...] Action und Affection sind *Eine Handlung*“ (II.220.312). Indem das Subjekt vom Objekt affiziert wird, affiziert es zugleich sich selbst. Diese Handlung verknüpft Novalis nach Kant mit dem „Denken“, das auch bei Novalis mit der Zeit verbunden ist:

„Die Zeit kann nie aufhören – *Wegdenken* können wir die Zeit nicht – denn die Zeit ist ja Bedingung des denkenden Wesens – die Zeit hört nur mit dem Denken auf. Denken außer der Zeit ist ein Unding.“ (II.269.564)

Aber dabei liegt die Frage nahe, wie man das Nacheinander der äußeren Bewegung zeitlich wahrnehmen kann, wenn der Raum die einzige Bedingung der äußeren Anschauung ist. Kant antwortet darauf mit dem Begriff der „Einbildungskraft“. Er definiert die „Einbildungskraft“ als „das Vermögen, einen Gegenstand auch ohne dessen Gegenwart in der Anschauung vorzustellen.“ (B.151) In der Einbildungskraft stellt man sich Kausalität und Wirkung, die nicht zugleich gegenwärtig sein können, in einer Linie vor, um das Nacheinander der räumlichen Erscheinungen in eine Zeitreihe, d.h. „ins Unendliche fortgehende Linie“ (B.50), einzuordnen.¹⁰⁾

Novalis schreibt auch der Einbildungskraft das Vermögen zu, die Synthese von Raum und Zeit in der Zeit zu ermöglichen, indem er sagt: „Zeit ist Form des Raums in der Einbild[ungs]kr[a]ft.“ (II.170.266)¹¹⁾ Der entscheidendste Einfluss, den Kant auf Novalis ausübte, ist, dass Kant dem Subjekt des Denkens absolute Freiheit gibt, indem er das Denken mit der Zeit verbindet und unter dem Raum ein

Produkt der Einbildungskraft versteht.¹²⁾ Novalis gibt ebenfalls dem Denkenden die Freiheit, die äußere Welt willkürlich zu konstituieren, wie er meint: „Was ist Denken? Freyes successives Isoliren außerm Raume.[d.h. in der Zeit – Y.T.]“ (II.108.11)

Aber Novalis gibt sich mit der Auffassung Kants, dass Raum und Zeit bloße Formen der Anschauung seien, nicht total zufrieden, denn wenn man sich die Zeit als bloße Linie vorstellt, kann man keinen Begriff der Gegenwart erhalten. Aus bloßen Formen kann man nicht erklären, dass das Subjekt des Denkens in der Gegenwart existiert. Novalis fragt nach Realität: „Was sind die Kategorieen [sic]? Raum – Zeit? W[as] h[eißt] Realität?“ (II.189.254.)

Den Gegenwartsbegriff, mit dem Novalis seine Auffassung vertiefte, brachte Fichte im *Grundriss des Eigenthümlichen der Wissenschaftslehre* hervor.

2. Fichte – Gegenwart als Synthetischer Vereinigungspunkt

Im Mai 1795 trafen sich Fichte, Novalis und Hölderlin im Hause des Jenaer Professors Immanuel Niethammer, mit dem Novalis seit der Studentenzeit 1790/91 in Jena befreundet war.¹³⁾ Nach dem Tagebuch Niethammers wird dabei „viel über Religion gesprochen und über Offenbarung und daß für die Philosophie hier noch viele Fragen offen bleiben“.¹⁴⁾ Das war das erste Treffen Novalis' mit Fichte und wurde vermutlich wichtiger Anlass der intensiven philosophischen Lektüre von Novalis.

Zwischen Herbst 1795 und Herbst 1796 entstanden die *Fichte-Studien*, die den frühesten philosophischen Text darstellen, der von Novalis überliefert ist. Er setzt sich darin heftig mit Fichte auseinander und findet wahrscheinlich in der Philosophie Fichtes eine Art von Lösung der Kantischen Aporie des Problems der „Realität“.

Fichte entwickelt in der *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* (*Grundlage*) von 1794/95 den Begriff der Kantischen Einbildungskraft weiter und schreibt ihr das Vermögen zu, „zwischen Endlichem und Unendlichem in der Mitte“¹⁵⁾ zu schweben. Indem die Einbildungskraft zwischen Subjekt und Objekt schwebe, entstehe erst dadurch eine direkte Beziehung zwischen beiden und werde

die Wechselbestimmung zwischen Ich und Nicht-Ich ermöglicht, um alle Gegensätze nicht nur im Ich, sondern auch für das Ich produzieren und synthetisieren zu können.¹⁶⁾ Bei Fichte gibt es die Zeit „nur für die Einbildungskraft“. ¹⁷⁾ Fichte schreibt:

„Dieses Schweben der Einbildungskraft zwischen unvereinbarem, dieser Widerstreit mit sich selbst ist es, welcher [...] den Zustand des Ich in demselben zu einem *Zeit-Momente* ausdehnt.“¹⁸⁾

Hier spielt die Einbildungskraft die Rolle, in der Anschauung des Nicht-Ichs die Zeit zu produzieren. Dabei gibt es einen großen Unterschied zu Kant: Die Anschauung Fichtes ist ein absolut spontanes Vermögen, während die Kantische bloß das Rezeptionsvermögen bedeutet.¹⁹⁾ Dies Vermögen nennt Fichte „intellektuelle Anschauung“, die in der Anschauung des Nicht-Ichs das Ich in der Zeit setzen kann, und das in der Anschauung tätige Vermögen nennt er „productive Einbildungskraft“. ²⁰⁾ Fichte hält die produktive Einbildungskraft für „das wunderbarste der Vermögen des Ichs“, das „aus steten Gegensätzen eine Einheit zusammenknüpft, [...] zwischen Momente, die sich gegenseitig aufheben müssten, eintritt, und dadurch beide erhält, [...] und insbesondere Bewusstseyn als eine fortlaufende Zeitreihe möglich macht.“²¹⁾ Die Einbildungskraft halte die eine Seite des Wechsels so lange fest und gegenwärtig, bis die andere erscheine, damit die erscheinende Seite die Zukunft, die verschwindende die Vergangenheit und ihr Zusammentreten die Gegenwart markiere.²²⁾ Das Ich wird von seiner Dependenz, nämlich von der verschwindenden Seite der Wechselbestimmung bestimmt, aber die Dependenz des Ichs ist nichts anders als das, was das Ich vorher produziert hatte.

Fichtes Leistung besteht darin, dass er die Zeit nach Kausalität und Wirkung in die Bewusstseinsmodi einführte, denn das gegenwärtige Ich ist zugleich die Wirkung der Vergangenheit und Kausalität der Zukunft. Die Kausalität kann nach Fichte nicht als auf das Nicht-Ich zielend gesetzt werden, sondern sie kann nur in sich selbst zurückgehen.²³⁾ Manfred Frank sieht im Fichteschen Satz „Das Ich setzt

schlechthin sich selbst als sich setzend“ die Entstehung des Bewusstseins der Zeitlichkeit. Das den Grund setzende Ich existiert früher als der Grund selber, der das jetzige Ich gesetzt hat. Nämlich: „Wir haben das Resultat *früher* als das es Produzierende“.²⁴⁾

Mit dem folgenden Satz drückt Novalis auch die Feststellung aus, dass die gegenwärtige Tätigkeit des Ichs der Vergangenheit vorangeht: „Was die Reflexion *findet*, *scheint* schon *da zu seyn*“ (II.112.14). Bei Novalis ist die Reflexion der intellektuellen Anschauung entgegengesetzt. Während diese das „Schreiten vom Beschränkten zum Unbeschränkten“ tätigt, schreitet jene „vom Unbeschränkten zum Beschränkten“ (II.117.19). Demnach schreitet die Reflexion, als Rückwirkung der Anschauung, vom Angeschauten zum Subjekt der Anschauung. Die Reflexion spielt bei Novalis die Rolle, das, was die intellektuelle Anschauung gesetzt hat, ins Bewusstsein zu bringen, damit das Bewusstsein angesichts der unendlichen Tätigkeit des Setzens seine Endlichkeit erkennt. Die Reflexion findet also das gegenwärtige Ich, ehe die Vergangenheit ins Bewusstsein gebracht wird. Deshalb könnte man sagen, dass Novalis aus der Feststellung, dass die Anschauung dem Angeschauten vorangeht, das Bewusstsein der Zeitlichkeit erhält.

Fichte entwickelt seine Zeitauffassung im *Grundriss des Eigenthümlichen der Wissenschaftslehre* (*Grundriss*) von 1795 weiter. Er führt darin den Begriff „Gegenwart“ als Vereinigungspunkt zwischen Ich und Nicht-Ich ein, um die Realität des Daseins zu erklären, denn nach Fichte ist die Synthese zwischen Ich und Nicht-Ich für die Realität notwendig. Dem Gegenwartsbegriff im *Grundriss* liegt folgende Auffassung der Realität in der *Grundlage* zugrunde:

„So wie das Ich gesetzt ist, ist alle Realität gesetzt; im Ich soll alles gesetzt seyn; das Ich soll schlechthin unabhängig, Alles aber soll von ihm abhängig seyn. Also, es wird die Übereinstimmung des Objekts mit dem Ich gefordert“.²⁵⁾

Im vierten Kapitel des *Grundriss*, das den Titel „Die Anschauung wird

bestimmt in der Zeit, das Angesehene im Raum“ trägt, versucht Fichte, nicht nur Zeit und Raum, sondern auch Subjekt und Objekt durch die Anschauung zu synthetisieren. „Die Anschauung“ gilt bei Fichte als „die synthetische Vereinigung der Wirksamkeit des Ich und Nicht-Ich“, und sie wird gesetzt „durch das zufällige Zusammentreffen in einem Punkte“. ²⁶⁾ Der Punkt, der für die Vereinigung von Ich und Nicht-Ich bestimmt ist, heißt „der Gegenwärtige“. ²⁷⁾ Da der Punkt der Synthese zufällig gegeben ist, erhält die Tätigkeit des Ichs absolute Freiheit in der Gegenwart. ²⁸⁾ Bei Fichte ist die Gegenwart der Punkt, durch den eine freie Tätigkeit des Ichs und die Wechselbestimmung zwischen Ich und Nicht-Ich, d.h. zwischen Zeit und Raum, stattfinden.

Die Auffassung Fichtes, dass Raum und Zeit in der Gegenwart dynamisch verbunden sind, und dass das Ich dabei spontan eine synthetische Rolle spielt, brachte für Novalis eine neue Sicht über Raum und Zeit. ²⁹⁾ Novalis findet wohl in der dynamistischen Raum- und Zeitauffassung Fichtes eine Art von Antwort auf jene Frage nach Realität. Bei Novalis ist das „Seyn [...] ein bloßer *Gegenwartsbegriff*.“ (II.247.456) So entsteht die Realität des Seins aus der freien Tätigkeit der Einbildungskraft in der Gegenwart, die den Akt des Zeit-Setzens darstellt, und die Novalis „Schweben“ nannte. Im „Schweben“ findet Novalis die Realität:

„Frey seyn ist die Tendenz des Ich - das Vermögen frey zu seyn ist die produktive Imagination – *Harmonie* ist die Bedingung ihrer Tätigkeit – *des Schwebens*, zwischen Entgegengesetzten. [...] Aus diesem Lichtpunkt des Schwebens strömt alle Realität aus [...], denn das Schweben [...] ist der Quell, die Mater aller Realität, die Realität selbst.“ (II.266.555)

3. Überlegungen bei Novalis

In den *Fichte-Studien* modifiziert Novalis zuerst die Kantische Definition durch die Sicht Fichtes. Er versucht, die Aporie Kants durch den Gegenwartsbegriff Fichtes zu lösen. Aber dabei gibt es einen großen Unterschied gegenüber Fichte. Während die Wechselbestimmung bei Fichte die unendliche

Entgegensetzung beider Sphären voraussetzt, geht es bei Novalis um die „Wechseleinheit“ beider, die sich miteinander harmonisch verbindend danach streben, eine höhere Stufe zu erreichen. Aus dem Schema „These - Antithese“ schließt Novalis sofort, dass es nichts anders als den Zusammenhang „Eins in allem / Alles in Einem“ (II.109.11) ausdrückt. Novalis löst alle Entgegensetzungen in Wechseleinheit auf, indem er behauptet, dass alle Entgegensetzungen nur analogisch zueinander im umgekehrten Verhältnis stehen:

„Raum und Zeit ist Eins, nur umgekehrt, wie Natur und Person“

„Transzendenz und Immanenz ist Eins, nur umgekehrt“

„Synthese und Analyse sind Eins, nur umgekehrt. – Praxis und Theorie gleichfalls, nur umgekehrt“ (II.158f.154ff.).

Deshalb ist der Zusammenhang zwischen Raum und Zeit bei Novalis nicht der der Entgegensetzung wie bei Fichte, sondern sie stehen in innigster Harmonie. Das Mittel, das die Synthese zwischen Raum und Zeit in der Gegenwart ermöglicht, nennt Novalis die „Einbildungskraft“, die Novalis als „allein *Kraft* – allein das Thätige – das Bewegende“ (II.167.212) oder als „das verbindende Mittglied – die Synthese – die *Wechselkraft*“ (II.186.246) versteht. Novalis betont hier auch die Freiheit der Einbildungskraft in der Gegenwart. Da die Gegenwart nur die Wechselbestimmung der Einbildungskraft bezeichnet, lässt sie sich „nicht fixiren“. Vielmehr gilt: „Das vor und nach bestimmt oder bezieht den gegenwärtigen Augenblick“. (II.187.248) Also lässt sich die Gegenwart nicht in einem bestimmten Punkt in Raum und Zeit setzen, weil sie die Einbildungskraft selbst ist, die „vor und nach“ (zeitlich) und „*Hin* und *her*“ (II.117.19) (räumlich) schwebend Raum und Zeit setzt und durch die die Synthese beider Sphären realisiert wird. Da die Einbildungskraft räumlich und zeitlich wirkt, lässt sie sich in zwei Arten einteilen. Das räumliche Streben der Einbildungskraft nennt Novalis das theoretische, und das zeitliche nennt er das praktische,³⁰⁾ wobei dieses gegenüber jenem Vorrang hat. Der endgültige Zweck des Strebens der Einbildungskraft ist es, Gott zu erreichen:

„Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten – theoretisches unendliches Streben zu Gott – practisches Streben zu Gott – Jenes *allein* Fortdauer überhaupt – [...]dieses allein Einheit in der Zeit“ (II.141.54).

Um die „Einheit in der Zeit“ zu realisieren, löst Novalis die Gegensätzlichkeit zwischen Zeit und Raum in die zwischen Zukunft und Vergangenheit, d.h. zwischen „Ewigkeit a parte post und a parte ante“ (II.144.78) auf, wobei der Raum sich als die Vergangenheit, und die Zeit sich als die Zukunft zeigt.³¹⁾ Wie der Satz „Zeit ist Form des Raums in der Einbild[ungs]kr[a]ft“ (II.170.266) zeigt, ist die Gegensätzlichkeit von Raum und Zeit in der Einbildungskraft in die der Zeitmodi übergegangen. Der Raum ist durch die Einbildungskraft in der Form der Vergangenheit in den Menschen verinnerlicht.

Das theoretische Streben nach Vergangenheit nennt Novalis „Philosophie“ und setzt dem das praktische nach Zukunft entgegen, dessen Ziel die Vollendung der „Erziehung zur Vernunft“ (II.281.623) ist: „Was thu ich, indem ich filosofire? ich denke über einen Grund nach.“ (II.269f.566) Aber „der Trieb zu Philosophiren“ ist bei Novalis „eine unendliche Tätigkeit“, weil das „Bedürfniß nach einem absoluten Grunde“ (ebd.) kein Ende hat:

„Durch das freywillige Entsagen des Absoluten entsteht die unendliche freye Thätigkeit in uns – das Einzig mögliche Absolute, was uns gegeben werden kann und was wir durch unsere Unvermögenheit ein Absolutes zu erreichen und zu erkennen, finden.“ (ebd.)

Bei Novalis ist „Alles suchen nach der Ersten [...] Unsinn“, und er verzichtet darauf, durch Philosophie als bloße „*regulative Idee*“ (II.254.472) das Absolute zu erreichen. Nach Novalis entsteht das einzige Absolute, nämlich die absolute freie Tätigkeit der Einbildungskraft des Ichs nur „durch *Unterbrechung* des Triebes nach Erkenntniß des Grundes“. Also bedeutet das „Ich“ das „negativ zu erkennende Absolute“, das „sich durch ewigen Mangel realisiert./ So wird

Ewigkeit d[urch] Zeit realisirt, ohnerachtet Zeit der Ewigkeit widerspricht.“ (II.270.566) Ewigkeit gilt bei Novalis nicht als das von der Zeit Unabhängige, sondern als „Allheit der Zeit“ (II.153.110). Also ist das Ziel des Menschen nicht, die Ewigkeit außer der Zeit zu suchen, sondern man kann sie nur als Idee in der Zeit ahnen: „Das außer der Zeit Befindliche kann nur in der Zeit thätig, oder sichtbar seyn.“ (II.290.650) Die wichtigste Behauptung von Novalis liegt hier nicht in der Apotheose der Ewigkeit, sondern des Lebens. Nach Bernward Loheide stellt das „Leben“ bei Novalis das „Schweben zwischen Seyn und Nichtseyn“ dar.³²⁾ Die Vorstellung der Ewigkeit ergibt nichts anders als eine „sonderbare Alltäglichkeit der Gegenwart“ (II.295.662). Daher ist das „Princip der Vervollkommnung in der Menschheit [...] in jeder Kleinlichkeit des Alltagslebens – *in allem* sichtbar.“ (II.291.651) Die entscheidendste Folge des Verzichtes auf das Absolute und der Apotheose des alltäglichen Lebens, d.h. der Gegenwart, ist wohl die Entsagung der „goldenen Zeit“, der Verzicht auf die Utopie. Im folgenden Satz ist am deutlichsten erkennbar, welche endgültige Einsicht Novalis durch seine philosophischen Studien erhalten hat:

„Die Welt wird dem Lebenden immer unendlicher - drum kann nie ein Ende der Verknüpfung des Mannichfaltigen, ein Zustand der Unthätigkeit für das denkende Ich kommen - Es können goldne Zeiten erscheinen – aber sie bringen nicht das Ende der Dinge – das Ziel des Menschen ist nicht die goldne Zeit – Er soll ewig existiren und ein schön geordnetes Individuum seyn und verharren – dis [sic] ist die Tendenz seiner Natur.“ (II.269.565)

Zusammenfassend gesagt liegt das Bemerkenswerte bei Novalis darin, dass er die Entgegensetzung von Raum und Zeit in die Zeitmodi der Vergangenheit und Zukunft auflöst, damit man die Entgegensetzung von Ich und Nicht-Ich in sich verinnerlichen kann. Der Raum ist bei Novalis nicht nur ein Produkt des Ichs, sondern als Vergangenheit in sich eingeschlossen. Die Gegenwart spielt dabei die Rolle, alle Entgegensetzungen vermittelnd in sich einzuschließen. Obwohl die Einbildungskraft ewig nach Vergangenheit und Zukunft streben will, muss man

auf ewiges Streben nach dem vergangenen Grund verzichten, um die einzige absolut freie Tätigkeit der Einbildungskraft in die Zukunft zu bewahren. Bei Novalis soll die Tätigkeit des Menschen immer in die Zukunft gerichtet sein, wenn er sagt: „*Scheinbar* gehn wir *vorwärts*.“ (II.154.127)

Noch dazu gibt es in den *Fichte-Studien* einige Stellen, wo sich die Entstehung des poetischen Bewusstseins bei Novalis erkennen lässt. Der Philosophie, die nach Vergangenheit strebt, setzt er die „Dichtungskraft“ als „Kraft d[er] Freyheit – freye Kraft“ (II.190.262f.) entgegen, die in die Zukunft strebt. In der anderen Notiz sagt er auch: „Ergründen ist filosofiren. *Erdenken* ist Dichten.“ (II.271.567) Obwohl Novalis der Zukunft gegenüber der Vergangenheit Vorrang zuschreibt, entsagt er der Vergangenheit nicht. Das menschliche Streben nach zwei Ewigkeiten wird in dem gegenwärtigen Moment vermittelt und synthetisiert. Das goldene Zeitalter müsste also stets in der Gegenwart gesucht werden, um das Leben fruchtbar zu machen.

Die Einsicht, dass das Ideal nicht in der Zukunft, sondern in der Gegenwart liegt, brachte ihm wohl das poetische Bewusstsein, dass man es durch die Dichtung in der Gegenwart zu realisieren versuchen müsse. Bemerkenswert ist, dass sein poetisches Bewusstsein mit dem der Zeitlichkeit verbunden ist. Der Gegenwartsbegriff in den *Fichte-Studien* bei Novalis ist mithin nicht wie bei Fichte ein spekulativer Anhaltspunkt seiner Philosophie, sondern der der dichterischen Tätigkeit, mit der sich Novalis später beschäftigte.

Anmerkungen

- 1) Vgl. Richard Warren Hannah: *The Fichtean Dynamic of Novalis' Poetics*, Bern, Frankfurt a.M., Las Vegas 1981, S.58.
- 2) Die Texte von Novalis werden nach folgender Ausgabe mit Band-, Seitenzahl und Nummer der Fragmente zitiert: *Novalis Schriften. Die Werke Friedrich von Hardenbergs*, hrsg. von Paul Kluckhohn und Richard Samuel, 3.Aufl., Stuttgart 1977ff.
- 3) Zur Einwirkung der Kantischen Philosophie auf Novalis vgl. Hans-Joachim Mähl: *Eine unveröffentlichte Kant-Studie des Novalis*. In: *Deutsche*

Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, 36.Band (1962), S.36-68.

- 4) Zur *Transzendentalen Ästhetik* bei Kant vgl. Gernot Böhme: *Zeit und Zahl. Studien zur Zeittheorie bei Platon, Aristoteles, Leibniz und Kant*, Frankfurt a.M. 1974, S.257-275.
- 5) Immanuel Kant: *Kritik der reinen Vernunft*, Hamburg 1998. Die Seitenbezeichnung bezieht sich auf die Ausgabe B, 1787, hier B.56.
- 6) Vgl. Manfred Frank: *Das Problem >Zeit< in der deutschen Romantik. Zeitbewußtsein und Bewußtsein von Zeitlichkeit in der frühromantischen Philosophie und in Tiecks Dichtung*, München 1972, S.132-136. Zum Begriff „Affektion“ bei Kant vgl. Erich Adickes: *Kants Lehre von der doppelten Affektion unseres Ich. Als Schlüssel zu seiner Erkenntnistheorie*, Tübingen 1929.
- 7) Vgl. KrV, B.67f.
- 8) Vgl. a.a.O., B.102.
- 9) Vgl. „Zustand und Objekt sind identisch“(II.219.308).
- 10) Vgl. B.155, Anm.v.Verf.: „Bewegung, als Beschreibung eines Raumes, ist ein reiner Actus der sukzessiven Synthesis des Mannigfaltigen in der äußeren Anschauung überhaupt durch productive Einbildungskraft“.
- 11) Vgl. dazu auch II.189.251: „Alle Kausalität ist in d[er] Einbild[ungs]kr[aft].“
- 12) Vgl. dazu Gernot Böhme: a.a.O., S.262.
- 13) Zu den biographischen Zeugnissen vom Einfluss Fichtes auf Novalis vgl. Bernward Loheide: *Fichte und Novalis. Transzendentalphilosophisches Denken im romantischen Diskurs*, Amsterdam, Atlanta 2000, S.138-154.
- 14) Zitiert aus der Einleitung der Herausgeber: II.31.
- 15) *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre*. In: *Fichtes Werke*, hrsg. von Immanuel Hermann Fichte, Band I, Berlin 1971, S.83-328, hier S.216.
- 16) Zur Zeittheorie Fichtes in der *Grundlage* vgl. Bernward Loheide: a.a.O., S.43-47.
- 17) *Grundlage*, S.217.
- 18) ebd.
- 19) Vgl. KrV, B.52.
- 20) *Grundlage*, S.225.
- 21) a.a.O., S.204f.
- 22) Vgl. Bernward Loheide: a.a.O., S.46.
- 23) Vgl. *Grundlage*, S.287.
- 24) Vgl. Manfred Frank: a.a.O., S.137.

- 25) Grundlage, S.260.
- 26) Grundriss des Eigenthümlichen der Wissenschaftslehre. In: Fichtes Werke, Band I, S.329-411, hier S.392. Zum vierten Kapitel des *Grundriss* vgl. Richard Warren Hannah: a.a.O., S.47-56.
- 27) Grundriss, S.409.
- 28) Bei Fichte ist die Zufälligkeit von der Freiheit des Ichs abhängig. Vgl. Grundlage, S.317: „Es [das Gesetzte – Y.T.] wird gesetzt als Produkt des Ich in seiner Freiheit, heisst: es wird als *zufällig* gesetzt, als ein solches, das nicht notwendig so seyn müsste, wie es ist, sondern auch anderes seyn könnte.“
- 29) Zur Rezeption der Raum- und Zeitauffassung Fichtes bei Novalis vgl. Bernward Loheide: a.a.O., S.220-223.
- 30) Vgl. „Zeit zur Praxis – Raum zur Theorie.“ (II.154.125) Vgl. dazu auch Richard Warren Hannah: a.a.O., S.64: „The processual interrelationship between theoretical and practical activity is reduced to the realms of space and time by Novalis.“
- 31) Manfred Frank erklärt diese Verzeitlichung, d.h. Verinnerlichung des Raums bei Novalis folgendermaßen: „So ist >die Zukunft< die >Zeit in der Zeit< oder >das in der Zeit eigentlich Zeitliche<, während >die Vergangenheit< [...] >der Raum in der Zeit< oder >die als Raum gesetzte Zeit< oder >das Räumliche in der Zeit< ist.“ Manfred Frank: Einführung in die frühromantische Ästhetik. Vorlesungen, Frankfurt a.M. 1989, S.268f.
- 32) Bernward Loheide: a.a.O., S.194.

(慶應義塾大学大学院後期博士課程在学中)